

Verkauf:
Dresden,
in der Expedi-
tion, H. Reiffen-
hahn Nr. 3,
zu haben.

Sächsische Vorzeitung.

Preis:
vierteljährlich
12 1/2 Ngr. Zu
beziehen durch
alle lgl. Post-
Anstalten.

Ein unterhaltendes Wochenblatt für den Bürger und Landmann.

Redacteur und Verleger: Friedrich Walther.

Politische Weltschau.

Deutschland. Das für Deutschland wichtigste Ereigniß, nicht nur der abgelaufenen Woche, sondern des letzten Jahrzehnts überhaupt, ist die Einberufung einer Conferenz sämtlicher deutscher Souveraine zum 16. d. M. nach Frankfurt a. M., zu welcher der Kaiser von Oesterreich mittelst Handschreibens vom 31. Juli d. J. die Fürsten des deutschen Bundes und die Senate der vier freien Städte eingeladen hat, um darin die Frage einer zeitgemäßen Reorganisation der Bundesverfassung unter Aufrechthaltung ihrer wesentlichen Grundlage, aber unter Berücksichtigung des politischen Bedürfnisses der Gegenwart, in Erwägung zu ziehen. Eine solche unmittelbare Berathung deutscher Souveraine hat seit Errichtung der Bundesacte nicht stattgefunden; die früheren Reichstage lassen sich damit nicht vergleichen, da es sich damals nicht um die Zusammenkunft von Souverainen handelte. Dies kaiserliche Handschreiben, zu welchem die Anregung in Regensburg bei der jüngsten Zusammenkunft mit dem König von Baiern erfolgt ist, ist nicht auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege von Minister zu Minister, sondern unmittelbar vom Kaiser zu den einzelnen Fürsten gelangt, daher nicht bloß die deutschen Volksstämme, sondern auch die deutsche Diplomatie, namentlich auch die Bundestagsgesandten von dieser kaiserlichen Einberufung in hohem Grade überrascht wurden. Dem Könige von Preußen hat der Kaiser dies sein Handschreiben, das vor der Reise nach Gastein erlassen wurde, persönlich überreicht. Seitens der meisten deutschen Souveraine sind Zustimmungserklärungen eingegangen; namentlich haben die Könige von Baiern, Sachsen, Hannover und Württemberg (dessen greißler Fürst sich durch den Kronprinzen vertreten läßt), die Großherzöge von Baden, Hessen, Weimar und Mecklenburg-Strelitz, der Kurfürst von Hessen, die Herzöge von Braunschweig, Nassau, Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Weimingen, sowie die Senate der freien Städte die Einladung förmlich angenommen. Dagegen hat der König von Preußen die Theilnahme abgelehnt, weil die Bundesreform, über deren Nothwendigkeit er einverstanden, erst durch eine Ministerconferenz, zu deren Bescheidung er bereit sei, festgestellt werden müßte, ehe die Fürsten ihre endgültige Erklärung abgeben können. Dieser Widerspruch Preußens ist auch in einer besonderen Circulardepesche des Herrn v. Bismarck näher motivirt worden. Man hält danach in Berlin den gegenwärtigen Augenblick zu einer Fürstenconferenz für ungeeignet und fürchtet, daß deren voraussehende Resultatlosigkeit Aufregung wegen der Nichtbefriedigung nationaler Wünsche hervorzurufen könne. Trotzdem ist noch nicht alle Hoffnung auf Preußens Theilnahme am Fürstentage aufgegeben, vielmehr erwartet man von der Anwesenheit des Kronprinzen von Preußen in Gastein eine Sinnesänderung des Königs, obwohl die officielle preussische Presse nichts davon wissen will.

Ueber den Inhalt der vom Kaiser dem Fürstentage zu machenden Propositionen erfährt man noch nichts Bestimmtes, da sich der Kaiser deren directe Mittheilung an die Souveraine vorbehalten hat. Die offiziöse „Wiener Abendpost“ theilt nur mit, daß es sich darum handle, mit Hilfe des nunmehr in Oesterreich selbst zur Herrschaft gelangten constitutionellen Systems dem erlahmten Organismus des Bundes neue Lebenskraft zuzugeben, daß nicht sowohl eine ganz neue und complicirte Bundes-

verfassung zu schaffen sei, als vielmehr für die praktische und kräftige Handhabung der gegenwärtigen die notwendigen Organe hergestellt werden sollen. Nach einer anderen Mittheilung soll es sich um den Vorschlag eines Fürstenhauses (Oberhaus) und einer Delegirtenversammlung handeln, welche Oesterreich aus dem Reichsrathe, das übrige Deutschland durch directe Wahlen bescheiden soll. Die Reform-Ideen sollen — so lautet ein dritter Bericht — in sechs Punkte gefaßt sein, und auf einem Fürstentage als erster Kammer, einem Bundestage als der Volksvertretung am Bunde, sowie der Reform der Bundes-Wehrverfassung beruhen. Der Wiener Correspondent der Times will wissen, daß es sich um folgende Punkte handle: Deutschland erhält eine, der österreichischen entsprechende Repräsentativverfassung mit Herrenhaus und Deputirtenkammer. Die Mitglieder des Oberhauses ernennen die Fürsten, die Deputirten des Unterhauses werden von den Volksvertretungen gewählt. Die nicht zum Bundesgebiete gehörigen österreichischen und preussischen Provinzen bleiben ausgeschlossen. Die Bundesangelegenheiten sollen einfacher behandelt werden. Die vollziehende Gewalt soll Vertretern Oesterreichs, Preußens und Bayerns, oder Oesterreichs und der fünf Königreiche übertragen werden. Die Dauer des Congresses wird auf 2 bis 3 Tage angegeben. An ihn sollen sich später Ministerconferenzen zur Ausführung der Congressbeschlüsse anknüpfen.

In Frankfurt a. M. rüstet man sich zum glänzenden Empfang der Fürsten. Die Bürgerrepräsentation hat dem Senat hierzu unbeschränkten Kredit bewilligt. Am 17. August wird der Senat ein glänzendes Banket von 27 Gängen im Kaisersaal mit 120 Couverts, für die Fürsten und je zwei Cavaliere ihrer Begleitung, die Bevollmächtigten der freien Städte und die Bundestagsgesandten veranstalten, wozu der Kaisersaal, die Kaisertreppe und die Römerhalle festlich hergerichtet werden. Außerdem sind eine Festfahrt durch die Stadt, Feuerwerk und Galavorstellung im Theater vorbereitet. Der Kaiser von Oesterreich wird im Bundespalais, der König von Sachsen im „Englischen Hofe“ wohnen, woselbst auch 20 Zimmer für die in Begleitung ihrer Fürsten eintreffenden Minister des Aeußeren vorbestellt sind. Staatsminister v. Beust wird den König von Sachsen begleiten.

Der Senat hat der gesetzgebenden Versammlung einen Gesetzentwurf, die Aenderung der Verfassung betreffend, vorgelegt.

Am 21. und 22. d. M. findet eine Versammlung der Mitglieder des deutschen Abgeordnetentages in Frankfurt a. M. statt, um über Schleswig-Holstein, das deutsche Interesse in Bezug auf die polnische Frage, die preussische Verfassungskrisis und die weitere Ausbildung der Organisation des Abgeordnetentages zu berathen. Nach den neuesten Nachrichten soll indeß in Rücksicht auf den Fürstentag eine mehrwöchige Vertagung angeregt worden sein.

Die fünfte evangelische Conferenz, welche am 3. d. M. zu Durlach in Baden tagte, hat unter Anderem Folgendes beschlossen: Der Pfarrer soll Sitz und Stimme im Ortschulrath haben. Der Religionsunterricht, einschließlich der Behandlung der biblischen Geschichte soll in jeder Klasse auf höchstens nur 3 Stunden festgestellt werden. Eine allgemeine Bereinigung aller deutschen Protestanten, welche auf dem Gemeindepinzipp stehen, ist wünschenswerth. Dieser künftige Protestantentag soll

noch im Laufe dieses Jahres durch eine Vorversammlung angebahnt werden. Sein Hauptzweck ist Herstellung einer vereinigten deutsch-protestantischen Nationalkirche. Er tagt alljährlich in einer deutschen Stadt.

Der bairische Kriegsminister v. Kiel ist am 7. Aug. in Badenweiler gestorben.

Am 6. d. M. wurde zu Reutlingen das Denkmal Friedrich List's, des berühmten Nationalökonom, feierlich enthüllt. Das Standbild des um Sachsen, als geistiger Begründer des Zollvereins und der Leipzig-Dresdner Eisenbahn, besonders verdienten Mannes ist von unserem Landsmann Gustav Kieß in trefflicher Weise entworfen. Es erhebt sich auf einem granitnen Fußgestell, das der Bildhauer im Verein mit dem Architekten Giese entwarf. — In Stuttgart findet dormalen, wie bereits vor drei Jahren, eine Schulausstellung, d. h. eine Ausstellung von Schularbeiten württembergischer Volksschulen und für diese passender Lehrmittel statt. — An der Universität Tübingen wird eine besondere naturwissenschaftliche Facultät errichtet.

Der diesmalige (vierte) Juristentag in Mainz verspricht sehr besucht zu werden. Ueber 500 neue Mitglieder haben sich gemeldet, so daß die Gesamtzahl derselben jetzt 260 beträgt. Die sächsischen und thüringischen Bahnen bewilligen den Theilnehmern freie Rückfahrt, die hessische Friedrich-Wilhelm-Nordbahn (Sundershausen-Frankfurt) dagegen nicht.

Im Kurfürstenthum Hessen werden die Wahlvorbereitungen für den am 1. November d. J. beginnenden Landtag getroffen. Der Stellvertreter des ritterschaftlichen Wahlcommissars hat die Wählermatrikel veröffentlicht, ein Zeichen dafür, daß die Ritterschaft sich an dem Landtage betheiligen wird.

Am 9. August wurde die nassauische Kammer geschlossen. Im Fürstenthum Neuß jüngerer Linie ist seit dem 1. Juli das öffentlich-mündliche Gerichtsverfahren eingeführt.

In Sonderhausen ist der beliebte Geh. Staatsrath Keyser zum Minister ernannt worden. — Der Landtag hat die Gehalte der Schullehrer aufgebessert, so daß das Minimum nunmehr 180 Thlr. beträgt.

In Weimar findet in den Tagen vom 17. bis 20. d. M. das Künstlerfest statt, zu dem an 500 Theilnehmer angemeldet sind.

In Holstein ist das von der Ständeversammlung angenommene Gesetz über die Verhältnisse der Juden soeben erlassen worden. Es enthält ihre Gleichstellung mit Ausnahme des, der allgemeinen Verfassungsreform vorbehaltenen passiven Wahlrechts zur Ständeversammlung.

In Schleswig läßt die dänische Regierung trotz ihrer Friedensversicherungen bedeutende Befestigungsarbeiten vornehmen. — Die Dctroyirung eines neuen Wahlgesezes steht in Aussicht.

Preußen. Der Kronprinz ist am 10. Aug. zum Besuche seines königlichen Vaters in Gastein eingetroffen. Die Einladungen an die Zollvereinsregierungen zur Beschickung einer Conferenz in Berlin zu Verhandlungen im Sinne der von Preußen auf der Münchner Zollconferenz abgegebenen Erklärung (Fortsetzung des Zollvereins, Aufrechterhaltung des französischen Handelsvertrags und Regelung des Verhältnisses zu Oesterreich) sind nun ausgeschrieben. Die Conferenz findet Anfangs October statt.

Der Cultusminister v. Mähler hatte dem Professor v. Holzen-dorff wegen seiner Betheiligung an einer Wählerversammlung eine Verwarnung unter Androhung strengerer disciplinärer Maßregeln für den Wiederholungsfall ertheilt. Hierauf hat der akademische Senat zu Berlin sich des Dr. v. Holzen-dorff angenommen und dem Cultusminister in einer ausführlichen Zuschrift dargelegt, daß die Universitätslehrer nicht verpflichtet seien, bei vorkommenden Verfassungsstreitigkeiten unbedingt auf der Seite des zeitigen Regierungssystems zu stehen, zumal ihr Amt in der freien Ausübung und freien Lehre der Wissenschaft beruhe, und daß es keine Ueberschreitung der erlaubten Ausübung politischer Rechte sei, wenn ein Universitätslehrer an politischen Versammlungen und deren Beschlüssen theilnimmt, die zwar gegen die Regierungsmaßregeln gerichtet sind, sich aber dabei in den Schranken des Gesetzes und der Sitte halten. Der Cultusminister hat dem Senat darauf geantwortet, daß ihm die Disciplinargewalt über die Universitätslehrer zustehe. Der Senat replicirte, wie er daran gar nicht gezeifelt und nur das staats-

bürgerliche Recht der Professoren kraft der ihm zustehenden Befugniß gewahrt habe. Während der Minister seine Rescripte veröffentlichte, versagte er dem Senat die Bitte um Veröffentlichung auch der ersten Verwarnung und der Antworten des Senats. Dieser ließ sie nun im Sprechzimmer der Unioersität auslegen, von wo sie ihren Weg in die Oeffentlichkeit fanden. — Am 9. d. M. wurden 10 Berliner Zeitungen, darunter die Kreuzzeitung und die naheverwandte Nordd. allgem. Zeitung wegen Abdrucks der Proclamation der Nationalregierung an die Polen (s. vor. Nr.) confiscirt.

Oesterreich. Der Wiener Gemeinderath hat den Kaiser für die Einberufung des deutschen Fürstencongresses zur Lösung der deutschen Frage beglückwünscht. — Ein kaiserliches Rescript an den Siebenbürgischen Landtag ordnet Neuwahlen an Stelle der ausgebliebenen Magyaren und Szekier an. — In Krakau fand am 7. d. M. in einem mitten in der Stadt gelegenen Hause eine Pulverexplosion statt, die das Haus in eine Brandstätte verwandelte und mehrere Menschenleben kostete. — Die Generalversammlung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen tagte am 3. d. M. in Salzburg.

Schweiz. Der Bundesrath hat der Regierung von Aargau aufgegeben, das mittelalterliche Judengesetz von 1863 außer Wirksamkeit zu setzen. Dagegen haben die Ultramontanen in Aargau eine Sturmpetition um Revision der Bundesverfassung in Umlauf gesetzt. — Der Oberlandesgerichtsrath Quensell aus Gildesheim ist am 23. v. M. auf dem Wege nach Evolena am Abhange des Engpases von Torrent im Thal Annivier (Canton Wallis) von Räubern angefallen, erschossen und beraubt worden.

Italien. Die Deputirtenkammer hat am 1. d. M. ihre Sommerfizungen mit der Berathung und Annahme von zehn Gesezentwürfen geschlossen. Das darunter befindliche Gesez über das Verfahren gegen die Briganten in den Sübprovinzen unterwirft diese bis zum 31. December d. J. den Militärgerichten zu außerordentlichen Strafen, einschließlic der Erschießung für die mit den Waffen in der Hand Ergriffenen. Auch der Senat hat dies Gesez angenommen.

Frankreich. Der Justiz- und Cultusminister Baroche hat die Vertreter sämmtlicher Confessionen ersucht, den Napoleontag (15. August) gottesdienstlich zu begehen und dabei der göttlichen Vorsehung für die neuesten Siege der französischen Soldaten zu danken, „welche jenseits des Oceans die Sache der Civilisation, die Interessen der katholischen Religion und die Ehre der französischen Fahne vertreten.“ — Bei der Preisvertheilung an die Pariser Gymnasiasten in der Sorbonne hat der Unterrichtsminister seine Aureden an die Schüler mit der Phrasen geschlossen: „Meine Herren, der wahrhaft liberalste Mann des Kaiserreichs ist der Kaiser!“

Fürst Gortschakoff hat unter dem 30. d. M. an den russischen Botschafter in Paris eine Depesche gerichtet, durch welche in Form einer Widerlegung der von Drouyn de Lhuys mündlich erklärten Einwendungen die Antwort auf die identischen Noten näher motivirt wird. Es heißt darin: Die von den Mächten verlangten Maßregeln habe Rußland größtentheils längst, den Polen octroyirt, aber statt zu beruhigen, hätten sie den Ausgangspunkt der Bewegung gebildet. Nicht zufrieden mit freisinnigen, repräsentativen Einrichtungen, deren Grundlagen die Regierung geschaffen, verlange Polen, gestützt auf fremde Einmischung, die Wiederherstellung der Grenzen von 1772. Ebendeshalb könne von praktischer Anwendung der sechs Artikel erst nach Herstellung der Ordnung im Königreiche die Rede sein. Rußland besitze Polen erst 50 Jahre, also nicht lange genug für den Einverleibungsprozeß. Kein Wunder darum, daß die Erinnerungen an die Vergangenheit in Polen fortleben. Aber die Emigration, welche mit dem Eindringen russischer Reformen in Polen an Boden verliere, habe die Bewegung genährt, unterstützt durch die westländische Presse und die von ihr geschobene öffentliche Meinung. In Polen gebe es keine Feindseligkeiten, sondern eine Revolte, keine Kriegsführenden, sondern Rebellen und gesetzmäßige Regierung. Zwischen ihnen sei kein Waffenstillstand möglich. Der Gegenvorschlag einer vorgängigen Conferenz der drei Theilmächte entspreche der Natur der Sache und politischen Präcedenzfällen, während der Vorschlag einer europäischen Con-

ferenz eine unpassende directe Einmischung der fremden Mächte herbeiführe. Das würde der Würde Rußlands schaden, die übertriebenen Ansprüche der Insurrection ermuthigen und die nationalen Gefühle des russischen Volks verletzen.

Diese Depesche hat wenigstens den üblen Eindruck der vorausgegangenen Antwort durch ihre höflichere Form gemildert. Am 8. d. M. hat Herr Drouyn de Lhuys eine neue Note nach Petersburg abgehen lassen. Sie hält die sechs Punkte aufrecht und bleibt bei dem Wunsche einer Conferenz der acht Garantemächte stehen.

In Mexiko hat der General Forey eine Versammlung von 250 „Notabeln“, natürlich ohne Wahl oder sonst die geringste Betheiligung der Einwohner, zusammengebracht und durch diese den österreichischen Erzherzog Maximilian einstimmig zum Kaiser von Mexiko erwählen lassen. Die Deputation, welche dem Erzherzog den neu gezimmerten Thron anbieten soll, ist bereits unterwegs. Der Kaiser Napoleon hat, der „France“ zufolge, dem Letzteren bereits telegraphisch zu seiner Erwählung Glück gewünscht, der Erzherzog auch auf demselben Wege dankt. Eine Annahme des Thrones ist damit noch nicht ausgesprochen. Für den Fall der Ablehnung überlassen die „Notabeln“ Louis Napoleon die Wahl eines Throncandidaten, und soll hierzu der Kavalleriekapitän Bonaparte (Patterson), Jerome's Sohn erster Ehe, einige Aussicht haben. Wie es heißt, soll Forey mit der Armee nach Europa zurückkehren und in Mexiko nur Bazaine mit einem Corps von 15,000 Mann als Besatzung zurückbleiben.

Holland. Zum fünfzigjährigen Gedächtniß der Befreiung vom französischen Joch wird in Amsterdam eine nationale Gewerbeschule gegründet. Außerdem werden zwei Denkmäler im Haag und in Scheveningen errichtet.

Am 1. Juli wurden die Sklaven in den holländisch-westindischen Colonien freie Bürger. In Paramaribo wurde dieser Tag festlich begangen.

Großbritannien. Am 11. d. M. hat die Königin ihre Reise nach Deutschland angetreten.

Rußland. Alle Berichte stimmen darin überein, daß in Finnland, welches allerdings, wenn es zum Kriege käme, wegen seiner Lage am Meere einem Angriff der Westmächte am Meisten ausgesetzt sein würde, die Rüstungen einen immer größeren Maßstab annehmen; beinahe täglich kommen Truppensendungen oder Kriegsmaterial hier an und Ende Juli hat der Kaiser von Rußland selbst ein bei der Stadt Parola errichtetes Lager besucht. Es ist natürlich, daß hierdurch die Kriegsbefürchtungen sehr genährt werden, wenn auch die allgemeine politische Weltlage einen solchen noch nicht in so drohende Nähe rückt, zumal es jetzt fest steht, daß die drei Mächte Oesterreich, Frankreich und England sogar den Plan einer Collectivnote aus Mangel an völliger Uebereinstimmung aufgegeben haben. Wenn sie nicht einmal in ihren diplomatischen Schritten einig werden können, so läßt sich noch weniger erwarten, daß sie zu einer thatkräftigen Intervention sich zusammensuchen werden.

Inzwischen dauern die wahrhaft entsetzlichen Zustände in Polen fort, ganz in der Weise, wie wir sie wiederholt geschildert haben: resultatlose, blutige Gefechte und das schwerlastende Joch doppelter Regierungen, die einander mit gleicher Erbitterung und gleich schonungslosen Mitteln bekämpfen; freilich kann auf die Dauer, ohne auswärtige Unterstützung, die geheime Nationalregierung Polens schwerlich sich noch halten, zumal das aristokratische Element, welches in derselben gegenwärtig die Oberhand hat, von dem demokratischen heftig angefeindet wird.

Türkei. Am 10. d. M. ist in Konstantinopel das alte Gerat mit seinen werthvollen Kostbarkeiten ein Raub der Flammen geworden. — Die am 26. Juli geschlossene National-Industrie-Ausstellung hat eine Einnahme von 450,000 Piaster erzielt und 2 Millionen Piaster gekostet. Das Deficit von 75 % (90,000 Thaler) will der Sultan decken. — In Aleppo haben Heuschreckenschwärme die Ernte zerstört und sogar die Wasserkanäle vollständig verstopft.

Amerika. Hier ist seit den bereits gemeldeten Ereignissen, nichts von entscheidender Bedeutung vorgefallen. Lee steht mit der conföderirten Armee am Rappahannock und zieht Ber-

stärkungen an sich. Während es den Unionisten, wie schon gemeldet, gelungen ist, Vicksburg und Port Hudson einzunehmen, sind sie bei einem Sturme auf das Fort Wagner bei Charleston mit großem Verluste zurückgeschlagen worden. Die Unruhen in Newyork wegen der Rekrutierung sind zwar gedämpft, doch ist diese thätlich noch nicht ausgeführt worden. Auch in den Staaten Maine und Maryland findet die Conscription vielfachen Widerstand.

Afrika. Die Königin von Madagaskar hat ein Schreiben an Louis Napoleon gerichtet, worin sie ihre Thronbesteigung anzeigt und den Wunsch nach dem Fortbestand freundlicher Beziehungen zu Frankreich ausspricht.

Asien. Manilla, die Hauptstadt der gleichnamigen Insel, der größten unter den Philippinen, ist von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden. Am 3. Juni brachen plötzlich um die Stadt herum ungeheure Flammen aus dem Boden, begleitet von einem furchtbaren Rollen und einer so allgemeinen und heftigen Erschütterung, daß in wenigen Minuten die ganze Stadt ein Trümmerhaufen war. Eine einzige Kirche, Sanct Augustin, die schon im Jahre 1645 verschont blieb, ist auch diesmal der Verheerung entgangen. Tausende sind unter den Trümmern begraben und die ganze Küste hat sich gesenkt. Man befürchtet sogar Wiederholungen, so daß auch genauere Ermittlungen noch nicht stattfinden konnten.

Aus Jeddo wird berichtet, daß der Taikun zwar das Anerbieten Englands und Frankreichs, ihn gegen die widerspenstigen Daimios zu unterstützen, abgelehnt, aber dabei die Absicht erklärt hat, die Handelsbeziehungen mit Europa fördern zu wollen.

Dresden vor hundert Jahren.

Historische Erzählung von Franz Kubojakhy.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile redete der geistliche Herr weiter:

„Als wir, die Herren vom Rathe und ich, vor des Herrn Generalleutnants Excellenz geführt wurden, traf es uns gleich vor Augen, daß nichts Gutes auf uns warte, denn dieses Herrn ohnehin schon strenger Gesichtsausdruck wies sich wie von Wetterwolken verfinstert. Er musterte uns mit so scharfen Blicken, wie er dies wohl gegen seine Kriegsknechte zu thun pflegt und hob dann an: „In Eurer Stadt spukt ein heimlicher böser Geist des Hasses gegen uns Preußen. Es ist mir angedeutet worden, daß etwas unter Euern Bürgern vorgehe, das einer Conspiration gegen uns so ähnlich wie ein Ei dem andern sei. Am vorigen Abend haben einige trunkene Bürger in einer Bierwirthschaft sich sogar wörtlich vernehmen lassen, wie es nur eines gescheidten Streiches bedürfe, die Kaiserlichen zu Herren des Places zu machen. Man redet dergleichen Dinge nicht so leicht hin, selbst in der Trunkenheit nicht, wenn nicht etwas davon heimlich im Schilde geführt wird. Wir werden diesem Geheimnisse auf die Spur kommen, zu welchem Zwecke ich bereits die Arretur dieser Leute anbefohlen.“ — „Excellenz, ist es denn auch gewislich unterschrieben wahr, daß solche Reden geführt worden sind?“ fragte der Bürgermeister . . . „und muß denn, wenn auch wirklich einige unserer Bürger so unvorsichtig gewesen, in Trunkenheit, wie Er, Excellenz selbst gesagt haben, ihren Groll über die unserer Stadt von unseres gegenwärtigen Herrn König Friedrichs Majestät aufgelegten schweren, uns fast zu Grunde richtenden Lasten auszusprechen . . . krümmt sich doch der Sturm, wenn er getreten wird . . . gleich eine Verschwörung als Grund solcher Undesonnenheit angenommen werden?“ — Des Herrn Gouverneurs strenges Gesicht wurde jorntroth und er fuhr heftig heraus: „Ihm, Herr, steht es wohl an, diese rebellischen Malcontenten zu vertheidigen! Sind mir doch die Gesinnungen der hiesigen Rathsstippe gegen uns gar wohl bekannt. Ihr liebäugelt nach Warschau und Wien hin, ich kenne das . . . und würdet „ein Herrgott dich loben wir“ haben anstimmen lassen, wenn Ihr's erlebt hättet, daß uns die Kaiserlichen den Garaus gemacht; aber bei meiner Seelen Seligkeit, die Freude soll, so lange ich hier commandire, Euch zu Wasser werden. Pfui über Euch, Ihr wollt Protestanten sein und im Herzen wünscht Ihr den

Katholischen den Sieg? ... Pfui über Euch, denn Ihr seid des Protestantismus schlimmste Feinde, verdorben und wurmförmig im Herzen durch die Hofluft, die hier seit Eurem sogenannten starken August geweht hat." — Wir schwiegen im tiefsten Schrecken über diesen heftigen Zornausbruch der Excellenz und sein Platzcommandant, Obristleutnant Hoffmann, ein Mann, dem Trunt und Willerei aus dem Gesichte sehen, rief höhnisch: „Erst dann wird ein heilsamer Schreck unter Eure Spießbürger fahren, wenn einige davon als Salgenquasten paradiren." — Der Herr Gouverneur wendete sich, seine heftigen Schritte einhaltend, zu uns mit den Worten: „Dahin kommt's, so wahr mich Gott erschaffen hat! Ihr wißt, daß ein edelmännisch Wort sich nicht beugen und deuteln läßt; ich würde es selbst dem Teufel halten, wenn ich's ihm verpfändet." Nach kurzer Pause fuhr er fort: „Darum habe ich Euch Herren vom hiesigen Rathe und Ihn, Herr Superintendent, zu mir beordert, daß Ihr meine Meinung hört. Warnt Eure Bürger vor Thorheiten! Ich will nicht, daß man mir nachsage, ich hätte keine Warnung zur Vernunft an Euch ergehen lassen — somit geschleht's und ich hoffe, daß die Leute nicht so sehr verblendet sein werden, taub gegen Eure Mahnungen zu bleiben. Nur meines Königs Majestät kann mich meiner Pflicht entbinden, diese Stadt bis zum letzten Mann zu halten; eher sollen ihre Thürme und Häuser mich und die Garnison begraben, als daß sie den Kaiserlichen in die Hände falle. Zwingt mich daher nicht zu äußerster Strenge, Ihr häuft nur Schlimmes auf Euch selbst. Und Er, Herr Superintendent, gebe Er seiner Geistlichkeit scharfe Ordre, den Kirchengängern in's Herz zu reden, daß sich Jeder um seines eigenen Heils willen vor Conspirationen und dergleichen hütet."

Nach einer Pause, die der geistliche Herr in seinem langen Berichte eintreten ließ, redete er weiter:

„Die Tage sind somit gekommen, wo uns Aergerniß bereitet wird. Wir wurden entlassen und auf dem Wege hierher traf ich mit meinem lieben Mitbruder im Amte, dem würdigen Diaconus Siedel, zusammen, der eben eine Begegnung mit einem preussischen Hauptmann, ich glaube einem Herrn von Sybow gehabt hatte, welchen er als einen braven Mann schildert, den er schon von früher her als solchen kenne und der gar nicht einverstanden sei mit den über unsere Bürger verhängten Brutalitäten und Turbationen. Dieser habe ihm mitgetheilt, daß es Spione unter der Bürgerschaft gäbe, die Alles, woran sich nur eine Verdächtigung knüpfen ließe, entweder an den Platzcommandanten Hoffmann, einen wüsten Kriegsknecht, dem es ein Hauptvergnügen sein würde, wenn er unsere Stadt an allen Ecken und Enden in Flammen stehen sähe, oder an des Herrn Gouverneurs Excellenz selbst rapportirten. Besonders scheine ein Friseur, Valentin Nagler soll er heißen, ein ganz besonders gefährliches Subject, denn er habe zur Frau von Schmettau als ihr Haarkünstler täglichen Zutritt und er, der Hauptmann, glaube sich nicht in der Judasseele dieses Menschen zu täuschen, denn es sei ihm so manche Andeutung über denselben zu Ohr gekommen."

„Ach, mein guter Gott, das wäre ja ein entsetzliches Unglück!" rief Gathel.

„Wie so? Was für Antheil nimmt Sie, Jungfer, an einem des Verraths Bezüchtigten?" fragte der ehrwürdige Herr erstaunt.

„Ich bin ja dazu so zu sagen gezwungen, da er mit mir in Verwandtschaft kommen soll," antwortete das Mädchen und erzählte, daß ihre Frau Base sehr eingenommen sei von dem süßen und verbindlichen Wesen des Herrn Valentin Nagler, der seit ein paar Wochen erst seine Absicht, die Christiane, deren Tochter, ihr Geschwisterkind, zu ehelichen, kund gegeben und nun täglich in des Dheims Haus komme, welcher ihm durchaus nicht gewogen, aber um keinen Zwist mit der Frau zu haben, nichts gegen seine Bewerbung einwende. Die Frau Base sei ganz und gar in Herrn Valentin vernarrt und es würde einen heillosen Spektakel im Hause geben, wenn sie, die Gathel, nur eine Silbe von dem verlauten wolle, was sie eben jetzt über den Valentin gehört habe.

„Man muß nicht Del in's Feuer gießen und was noch schlimmer ist, Jemandes guten Ruf nicht antasten, so lange man

nicht offenbare und klare Beweise hat, daß derselbe nur ein Scheinheiliger sei," hob der Superintendent an. „Wir haben bis jetzt noch keinen Beweis von des benannten Mannes Schlechtigkeit, denn des Hauptmanns von Sybow Meinung kann eben sowohl eine falsche, vielleicht aus persönlicher Aneignung gegen denselben hervorgegangene, als auch eine ganz unfehlbar richtige sein; jedoch wir wissen es nicht und dürfen uns daher auch nicht einer voreiligen Beurtheilung des Mannes schuldig machen. Schweige Sie, Jungfer Gathel, über das, was Sie gehört, es wird meinem Dafürhalten nach das Beste sein; indes will ich nicht gesagt haben, daß dies von Ihr zu beobachtende Schweigen Sie auch blind für stille damit zusammenhängende Beobachtungen in Bezug auf Valentin machen solle, im Gegentheil dürfte das sogar sehr zweckmäßig sein."

Gathel gelobte es und versicherte zugleich, daß, wenn ihr etwas Auffälliges an dem Betreffenden vorkommen sollte, sie den ehrwürdigen Herrn davon unterrichten wolle, damit seine Beurtheilung maßgebend für ihre Meinung werde. Sie habe ja sonst Niemand, bei dem sie sich in solcher Angelegenheit Rath's erholen könne, denn gegen den Dheim, so seelensgut er auch sei, dürfe sie kein Wörtchen eines so abscheulichen Verdachtes, wie der, in dem sein künftiger Eidam stehe, äußern, weil dann seine Schmiedenatur unaufhaltsam losbrechen und — Gott weiß wozu — den hiesigen Mann dann verleiten werde.

So war denn diese Gathel ungemein beängstigende Angelegenheit insoweit geordnet, als die Zukunft das Weitere ergeben mußte. Als sie bald darauf, von Klara bis an die Thüre begleitet, das Haus verließ, flüsterte ihr diese beim Abschiednehmen zu: „Liebchen, wenn Du nicht aus der Schule schwagen willst, möchte ich Dir schon etwas vertrauen."

„Thue es nur, liebe Seele," antwortete Gathel. „Wenn's Niemand weiter wissen soll, so schweige ich wie das Grab."

„Später kann's die ganze Welt erfahren, ist mir ganz recht; aber jetzt vor der Hand nur Du," lächelte Klara und sich in die Brust werfend und mit dem Finger auf sich selbst deutend, fuhr sie fort: „Morgen wird unser Eins mit dem Herrn Hauptmann von Sybow über die Angelegenheit des heiligen oder abscheulichen Valentin Rücksprache nehmen."

„Du?"

„Versteht sich, denn besagter Hauptmann ist ..." sie fuhr nach kurzer Pause lachend und mit kaum hörbarem Geflüster fort zu sprechen: „ein Stück Liebhaber von unserer Benigkeit, den wir beim Diaconus Malcher treffen." Und mit komischer Gravität die Finger zum Zeichen des tiefsten Schweigens auf dem Mund, rief sie scherzend: „Aber still, still ... es ist noch Geheimniß! Der geringste Verrath desselben und es kostet Dir den Kopf, Liebchen."

Im Nu verschwand das fröhliche Mädchen hinter der Treppendiegung und Gathel verließ, von zwei ganz verschiedenartigen Geheimnissen beschwert, das geistliche Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus Nordamerika.

IV.

Brooklyn, 22. Juli 1863.

(Allgemeine Lage. — Die Kriegereignisse. — Keine Aussicht auf Frieden. — Die innere Politik und die Parteien. — Das Geseh im Kampfe mit der Willtür. — Friedensdemokraten. — Die Angelegenheit Ballandighams. — Die Rechte der Einzelstaaten. — Die Schreckenstage in Newyork; Militärbherrschaft. — Geiz der Pennsylvanier. — Der irländische Pöbel. — Grausamkeit gegen Neger und Chinesen. — Menschenjagd in Minnesota. — Gaunerei der Stadtbehörden in Newyork.)

Heute weiß ich wahrlich nicht, womit ich meinen Brief beginnen soll, und das Schreiben wird mir sauer, weil mein Oberarm mich schmerzt. Ich habe nämlich während der Schreckenstage, am 14., als ich zusah, wie der Pöbel in der dritten Avenue Häuser plünderte und in Brand steckte, einen Wurf mit einem Ziegelstein erhalten, der mich, wäre der Kopf statt der Schultergegend getroffen worden, auf der Stelle zur Leiche gemacht hätte. Doch was will das sagen gegenüber den wahrhaft gräßlichen Zuständen, welchen dieses heillose Land zur Beute geworden ist? Wir haben nun auch ein Pöbelregiment kennen gelernt und viele verständige Leute meinen, daß der Bürgerkrieg hier im Norden

selbst unvermeidlich sei. Eigentlich wüthet er schon; nur fehlt noch, daß die Parteien sich zu Armeen schaaren; im Uebrigen ist die Zerrüttung allgemein.

Doch ich will versuchen, Dir ein Bild unserer Verhältnisse zu geben. Sie waren schon arg genug, als ich zum letzten Male schrieb, aber seitdem sind sie unendlich schlimmer geworden. Vor etwa vier Wochen unternahmen die Conföderirten ihren großen Kriegszug gegen Maryland und Pennsylvanien; General Lee rückte bis an den Susquehanna vor und bedrohte Harrisburg. Ganz Pennsylvanien zitterte, Tausende flüchteten weiter nach Norden, die Banken in Philadelphia schafften ihre Gelder in aller Eile nach Newyork; in Baltimore, das ganz südlich gesinnt ist und nur durch Gewalt und Belagerungszustand im Zaume gehalten wird, ersahnte man die Ankunft der Conföderirten, und in Washington hatten Präsident und Cabinet ihre Koffer schon gepackt. Der Virginier Lee ist ein ausgezeichnete General; er hatte auch diesmal auf die notorische Unfähigkeit des Unionsfeldherrn Hooker, welchen er schon bei Chancellorsville so arg auf's Haupt geschlagen, gerechnet und demgemäß seinen Plan entworfen. Dieser wurde jedoch durch einen Zufall vereitelt, indem Depeschen in die Hände der Unionisten fielen, die nun Lee's Absichten erfuhren. Sogleich wurde Hooker abgesetzt, General Meade trat an seine Stelle und dieser konnte seine Maßregeln treffen, weil er den Plan des Feindes kannte. Dinehin hatte Meade um die Hälfte mehr Mannschaft als Lee, und war jetzt im Stande, ihm die Spitze zu bieten. Die Schlacht bei Gettysburg war ungeheuer blutig, aber eine Entscheidung hat sie nicht gebracht und als ein voller Sieg der Nordwaffen kann sie auch nicht betrachtet werden. Lee hat sich allerdings über den Potomac, und zwar mit seiner ganzen Beute zurückgezogen, aber er steht im Shenandoahthale und gestern wurde gemeldet, daß er abermals zum Angriff übergehe.

Die Unionisten haben endlich den Trost; daß ihre Waffen einmal wirkliche Siege und wichtige Erfolge errungen haben. Länger als ein halbes Jahr haben sich die beiden festen Burgen am Mississippi: Vicksburg und Port Hudson, gewehrt; nun sind sie endlich gefallen, nachdem sie sich mit heldenmüthiger Ausdauer vertheidigt. In Vicksburg fehlte es an Schießbedarf und auch in Port Hudson ging die Munition zu Ende. Der Verlust für die Conföderirten ist groß. Auch wird jetzt auf's Neue gegen Charleston in Süd-Carolina operirt; aber dort sind bis jetzt die Erfolge noch gering. Der Süden hat Mangel an Menschen. Bedenke nur, daß seine weiße Bevölkerung etwa jener des Königreichs Bayern (circa $4\frac{1}{2}$ Millionen) gleichkommt, während jene der Nordunion 24 Millionen beträgt. Hier ist ein fünf- bis sechsfaches Uebergewicht, und doch ist auch heute der Norden seinem Ziele, nämlich der Unterjochung von Staaten, die unabhängig sein wollen, noch um nichts näher, als vor dritthalb Jahren. Niemand erwartet, daß der Krieg bald zu Ende gehen werde. Präsident Jefferson Davis hat nun alle männlichen Bewohner vom 18. bis zum 45. Jahre unter die Waffen berufen, und wird die südlichen Armeen auf 450,000 Mann bringen. Unser Norden hat nach und nach 1,275,000 Mann unter die Waffen gerufen, und binnen zwei Jahren mehr als 3,000,000,000 Thaler Schulden gemacht, d. h. so viel als Frankreich seit zweihundert Jahren, von den Tagen Ludwigs des Bierzehnten an gerechnet. Nun verlangt Präsident Lincoln wieder 300,000 Mann, und wenn er sie bekommt, dann erleben wir ein in der Geschichte unerhörtes Schauspiel, daß nämlich eine Republik nicht weniger als 1,575,000 Soldaten binnen dritthalb Jahren aufbietet, um eine andere Republik, die nur zwischen 4 und 5 Millionen Seelen zählt, zu unterjochen.

Ich will einmal annehmen, kann aber nicht zugeben, daß eine solche Zwangsunterjochung auf die Dauer möglich sei, und frage: Was wären die Folgen? Schon jetzt ist der Norden seiner vielgerühmten Freiheit ganz und gar verlustig gegangen und hat sich eine Militärherrschaft der drückendsten Art ausgebildet. Die Abolitionisten sind mit derselben ganz einverstanden; sind sie es doch, welche diese Tyrannei üben, und offen erklären, daß sie „allen Kupferschlangen den Kopf zertreten würden, wenn erst der rebellische Süden vernichtet worden sei.“ Darauf wollen

nun freilich die Demokraten nicht warten, sondern ein solches Verhängniß abwehren.

Du kannst das hiesige Treiben nur begreifen und verstehen, wenn Du einen Einblick in die Parteiverhältnisse gewinnst. Die sogenannte republikanische Partei ist, in Verbindung mit den Abolitionisten, eine radikal-revolutionäre, eine ganz rothe, wie man bei Euch sagen würde; ihr gegenüber steht die demokratische, d. h. national-conservative, welche an der Bundesverfassung und an Georg Washington's Rath und Ueberlieferung festhält. Sie unterlag bei Lincoln's Wahl, obwohl sie 1,100,000 Stimmen mehr abgab, als die republikanische, und spielte dieser letzteren den Sieg in die Hand, weil sie ihre Stimmen auf drei Candidaten zersplitterte. So kam die Bundesregierung in die Gewalt der radikal-revolutionären Minorität. Ich habe Dir vor drei Jahren mit Bestimmtheit vorausgesagt, daß die Union in Trümmern gehen und das Land einer schauerhaften Zerrüttung mit unabwendbarer Nothwendigkeit anheim fallen müsse, wenn diese radikale Partei siege. Die Thatfachen sagen Dir, ob mein Urtheil das Richtige getroffen hat, oder ob sich die parteiischen Darstellungen bestätigten, welche aus dem abolitionistischen Pressbureau hier in Newyork nach Deutschland geschickt werden. Diese Correspondenten, Leute, welche Stellenjäger sind, haben Aemter erhalten und schreiben nun im Sinne der Partei, welche ihnen Brod giebt.

Ich meinerseits bin kein Parteimann, sondern ein, wie ich glaube, unbefangener Beobachter, und habe wenigstens die Genugthuung, daß ich weder mich noch Dich täuschte. Die verfassungsfreundlichen Demokraten haben nun die Constitution des Bundes und die Verfassung der Einzelstaaten Schritt vor Schritt vertheidigt, aber von Lincoln und dessen Cabinet sind jene wie diese nicht bloß verletzt, sondern völlig durchlöchert worden. Aber, wirst Du fragen, wie ist das möglich? Einfach dadurch, daß nach Ausscheiden des Südens in dem Nordcongresse zu Washington die radikale Partei nebst den Abolitionisten die Majorität der Stimmen hatte, und daß diese Art von Volksvertretern die Regierung, welche ein Geschöpf eben dieser Partei ist, immer weiter trieb. So kamen die Gesetze über Finanzen, Conscriptio, Belagerungszustand u. zu Stande; dieser Kumpfcongress übertrug dem Präsidenten und dem Cabinet, also der eigenen Partei, eine absolut despotische Gewalt und überhob sie jeder zukünftigen Verantwortlichkeit für Alles und Jedes, was sie gethan hätten, oder jemals thun würden.

Eine solche Willkürherrschaft hat weder die Türkei, noch Rußland, noch irgend ein orientalischer Staat jemals gekannt. Nun sind aber alle diese sogenannten Gesetze schlechterdings ungesetzlich und verfassungswidrig, also ungiltig. In diesem Sinne haben sich schon viele Gerichte ausgesprochen. Das paßt natürlich der Lincolnregierung und ihrer Partei nicht; sie stellt deshalb die Gerichte unter den Militärprofoß, und trachtet danach, den Belagerungszustand möglichst lange aufrecht zu erhalten, um mit Hilfe ihrer Soldaten bei der neuen Präsidentenwahl wieder einen ihrer Anhänger an's Ruder zu bringen; dann hat sie abermals auf vier Jahre alle Aemter und die Gewalt in ihren Händen. Und gerade darauf hat sie es abgesehen.

Unter den Demokraten sind zwei Schattirungen. Beide wollen Wiederherstellung der verfassungsmäßigen Zustände und verlangen Gerechtigkeit für den Süden. Die einen sind „Friedensdemokraten“ und gehen von der Ansicht aus, daß der Krieg eingestellt werden müsse, weil er das ungeeignetste Mittel sei, den Süden wieder in die Union zu bringen, und weil dabei, wie der Augenschein lehre, die Freiheit der Soldatentyrannie zum Opfer falle. Andere Demokraten verlangen zwar Fortführung des Krieges, aber volle Gerechtigkeit gegen den Süden. Jene Friedensdemokraten bezeichnet man als „Kupferschlangen“ (Copperheads) oder auch als „Butternäse“, weil sie diese Abzeichen an Busennadeln trugen; die Lincolnregierung duldet aber das Tragen derselben nicht; wer einen Copperhead trägt, wird vom Profoß als „Hochverräther“ eingesperrt. Von persönlicher Freiheit, von Pressfreiheit und von Sicherheit des Eigenthums ist ohnehin seit länger als einem Jahre keine Rede mehr.

Es wäre mir ein Leichtes, die viele Hunderte von Beispielen willkürlicher Verhaftungen anzuführen; ich will aber nur zwei aus der allerneuesten Zeit hervorheben, weil gerade sie eine brutale Verletzung der Rechte, welche in den Verfassungen des Bundes wie der Einzelstaaten enthalten sind, bezeugen und möglicherweise den Ausbruch des Kampfes in unseren Nordstaaten selbst beschleunigen.

Am 1. Juli äußerte ein Deutscher zu Louisville in Kentucky, Herr Wolf, der Krieg sei landverderblich und hoffentlich werde jeder Kentuckier sich bestreben, daß er nicht noch länger dauere. Wolf war als Candidat für den Congreß aufgestellt und sprach jene Worte in einer Wahlrede. Der verächtigte General Burnside hat den Mann ohne Weiteres festgenommen und einsperren lassen. So steht es jetzt mit unserer nördlichen Redefreiheit.

Folgenreicher ist die Angelegenheit des Congreßdeputirten Ballandigham. Er hatte in Washington den Machthabern derbe Wahrheiten gesagt, und namentlich ihre kolossalen Betrügereien an's Licht gezogen. Als er in seinen Heimathstaat Ohio zurückkam, wurde er dort aufgefordert, sich um die Stelle eines Staatsgouverneurs zu bewerben. In einer Rede äußerte er sich zu Gunsten des Friedens; er sehe nicht ab, wie dieser Krieg zum Ziele führen könne. Sofort ließ ihn der ebengenannte General Burnside bei Nacht und Nebel aus dem Bette holen, in's Gefängniß werfen und von einem sogenannten Kriegsgerichte als Hochverräther zum Tode verurtheilen. Lincoln verwandelte dieses Todesurtheil in Verbannung, also in eine Strafe, welche man bisher hier zu Lande gar nicht gekannt hat, und ließ Herrn Ballandigham nach dem Süden schaffen. Inzwischen hat ihn das Volk am Ohio zum Gouverneurscandidaten ernannt, und er hat sich nach Canada gerettet. Von dort aus erließ er in diesen Tagen einen Aufruf an das Volk am Ohio, und ich theile Dir einige Stellen daraus mit, auf daß Du sehest, wie weit es mit der Tyrannie in der Nordunion schon gekommen ist.

Ballandigham, der Congreßmann und Gouverneurscandidat des nichtsklavenhaltenden Staates Ohio, schreibt von Niagara-Falls, 15. Juli, er sei in Freiheit auf britischem Boden. Hier habe ich, sagt er, in der That die Freiheit, welche mir auf heimischem Boden von den Ufurpatoren verweigert wird. Die elende Willkür der feigen Despoten, welche von Washington aus das Land tyrannisiren, ist an mir zu Schanden geworden. Ich werde ungebrochen in meinen Staat Ohio zurückkehren. Dank Euch, Mitbürger, daß Ihr mich einstimmig zum Gouverneur nominirt habt. An dem persönlichen Verbrechen, das gegen mich verübt wurde, ist mir wenig gelegen; aber ich freue mich, daß Ihr in meiner Angelegenheit die constitutionelle Freiheit und das schmachvoll verletzte persönliche Recht vertheidigt, zwei Dinge, welche in diesem einst freien Lande vom Präsidenten und dessen Knechten mit Füßen getreten werden. So legt Ihr feierlichen Protest ein gegen die frechen und doch feigen Tyrannen, welche, nachdem sie die Union zu Grunde gerichtet haben, auch unsere Staatsverfassung in Ohio dem Soldatendespotismus opferten. Wir Demokraten wollen vor alle Dingen die Freiheit wieder herstellen. Vergeblich wird man den Süden auffordern, in eine Union zurückzukehren, welche schmachvoll entehrt und schimpflich besudelt worden ist durch die Willkürherrscher, die in Washington schalten. Von unserer Seite wäre es Hochverrath, wenn wir die niedergetretene Freiheit nicht wieder aufrichteten. Es fragt sich: Soll es künftighin in diesem Lande wieder freie Rede geben? Freie Presse? Soll es dem Volke wieder gestattet sein, sich friedlich zu versammeln und ohne Soldatencontrole abzustimmen? Sollen die Diener des Volkes wieder dem Befehle verantwortlich sein? Soll die Willkür des Profosen gelten oder die Verfassung? Auf der einen Seite haben wir einen schrecklichen Despotismus, auf der andern handelt es sich um Wiederherstellung der Freiheit.

Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Ballandigham Gouverneur von Ohio wird und dieser Staat für die Staatsverfassung und die Rechte der Einzelstaaten gegen die Militärdiktatur auftritt. In diesem Sinne haben wir Bewegungen auch in unserem Staate New-York, in Indiana, Ohio, Pennsylvanien u. s. w. Man ist schon vielfach handgemein geworden, und ohne die Gräueltaten, die wir hier in Newport und Brooklyn erlebt

haben, wäre vielleicht jetzt schon der Bürgerkrieg in unseren Nordstaaten lichterloh ausgebrochen.

Durch die Schreckensauftritte, deren Schauplatz Newport vom Montag, 13. Juli, an, bis zum Donnerstag war, ist der Despotismus Lincoln's vorerst ganz ungemein befestigt worden. Zwanzigtausend Regierungssoldaten stehen mit geladenen Gewehren neben den mit Kartätschen gefüllten Kanonen bereit, Feuer zu geben. Ueberall herrscht Grabesstille. Die Generale Dix und Canby haben ihren Regimentern Befehl gegeben, Jeden, der sich irgendwie ihnen widersetze, todzuschießen wie einen tollen Hund. In der Stadt stehen 50 Stück Geschütze so vertheilt, daß sie die Hauptstraßen rein segeln können. Jedem, der etwas besitzt, zittert es jetzt noch in Mark und Bein hinein, denn als einmal die wilden Rotten des irländischen Pöbels losgelassen waren, als gleichzeitig auf einigen Duzend Punkten Häuser in Brand gesteckt und ausgeraubt wurden, als man System in das Norden brachte, — da stand diese Stadt Newport an der Schwelle des Unterganges.

Solch eine Masse von Pöbelabschaum wie hier, wird in der ganzen Welt nicht wiedergefunden. England mag sich Glück wünschen, daß es diese verthierten Irländer losgeworden ist, rohes Gesindel, das hier bei dem allgemeinen Stimmrecht sich souverän fühlt und eine große Rolle spielt; das bei den Wahlen die Stimme für eine Gallone Branntwein verkauft, und in politischen Sachen, geleitet von Aemterjägern, so oft den Ausschlag giebt. Wir lebten eben unter dem Eindrucke des Schreckens, welchen Lee's Vordringen in Pennsylvanien auch hier verursachte. Eiligst gingen von hier und aus dem Nachbarstaate New-Jersey Milizen ab, um den Pennsylvaniern zu helfen. Was thaten nun diese nördlichen Bundesbrüder, die vor dem Feinde heften und vor Schrecken selber nicht zu den Waffen griffen? Sie ließen sich von Denen, welche zu ihrer Vertheidigung heraneilten, sogar das Glas Wasser bezahlen. Das ist Thatsache. Ein „von Ekel über solche Gaunerei erfüllter Offizier“ macht hier in den Blättern bekannt: — „Man nahm mir 75 Cents für ein Laib Brod ab, das beim Bäcker 10 Cents kostet; ich mußte für 6 Eier 60 Cents bezahlen und als sie auf den Tisch gestellt wurden, verlangte man noch 10 Cents für das Kochen. Ein Glas Schnaps, welches ich in das schon bezahlte Trinkwasser that, wurde mir mit 50 Cents (21 Neugroschen) berechnet. Ein verwundeter Soldat wurde auf einen leeren Bauernwagen gesetzt und fuhr auf demselben fünfviertel Stunde weit; dafür verlangte der Bauer zwei Dollars.“ Das ist nördliche Bundesbrüderlichkeit der Yankee's!

Hier entstanden die Unruhen aus dem Widerwillen gegen die Zwangsconscription, und dieser Unwille war groß, weil man allgemein im Volke glaubte, daß bei der Ziehung Betrug zu Gunsten der Reichen verübt werde. Hier traut ohnehin Keiner dem Andern, weil Gaunerei von unten bis oben die allgemeine Regel ist. Ganz lächerlich erscheint es, ist aber sehr bezeichnend, wenn die Lincolnblätter die Schuld an den Unruhen auf die Copperheads werfen; auch aus der Bestialität der Irländer, aus Blut und Mordbrennerei macht man hier politisches Capital.

Wir haben in den Schwesterstädten Newport und Brooklyn etwa 350,000 Individuen, welche selbst unter dem ärgsten Pöbel für Abschaum gelten können; Mörder, Räuber, Diebe, Brandstifter, Zuhalter schlechter Weibsbilder, und die Zahl dieser letzteren beträgt gut und gern 60,000. Aus dieser bösen Gesellschaft gingen die Horden hervor, welche die Unruhen der Conscription benutzend, Abscheulichkeiten begingen, die zum Himmel schreien. Nichts Gräßlicheres ist denkbar, das sie nicht verübt hätten, und mit den fürchterlichen Einzelheiten, von welchen täglich mehrere neue berichtet werden, könnte man ein Buch füllen. Ich schrieb Dir vor einem Jahre, daß ganz in der Nähe meiner Wohnung hier in Brooklyn irischer Pöbel zwei Tabakfabriken in Brand steckte, um die Besitzer zu zwingen, alle schwarzen oder gelben Arbeiter zu entlassen, und dafür Irländer anzunehmen, denen sie dann einen, um ein Drittel höheren Lohn zahlen mußten. Ich schrieb Dir ferner, daß solche Verbrechen frei ausgehen, und so ist denn Keiner jener Brandstifter auch nur zur Verantwortung gezogen worden. Vor ein Paar Jahren stiehn Irländer

die Quarantäne in Brand und unsere Yankeejugend war tapfer dabei. Von Bestrafung keine Rede!

Solche Straflosigkeit macht die Verbrecher lähn. Großer Gott, was für eine Bande von wilden Thieren mit allerdings auch verhierten Menschengesichtern sah ich! Da war es wieder einmal recht klar, was für elende Heuchelei in Redensarten in diesen „freien“ (1) Staaten mit den unglücklichen Schwarzen getrieben wird. Die irischen Banden hatten Kazzias gegen die Neger und Mulatten organisiert und verschonten nicht einmal das Waisenhaus der Farbigen, aus welchem sie Alles stahlen. Es war eine gräßliche Hebe; bis in die entferntesten Schlupfwinkel wurden die Neger aufgesucht; Männer, Weiber, Kinder, Säuglinge selbst sind niedergeschossen oder in Stücke gehauen worden; man hat ihnen die Hälse abgeschnitten, hat sie erhängt, hat sie lebendig in's Feuer geworfen, einzelne sogar bei den Beinen aufgeknapft und mit dem herabträufelnden Fette die Flammen genährt! Noch mehr. In der vierten Ward wohnen einige hundert Chinesen, die zumeist einen Hausirhandel, namentlich mit Kautabak und Cigarren treiben. Wie könnte ein Irlander einem Chinesen einen solchen Erwerbszweig gönnen? Duldet er ja nicht einmal, daß in dieser „freien“ Yankee-Union, wo doch Gewerbefreiheit sein soll, ein Farbiger einen mit einem Gault bespannten Karren halten darf! Ein Neger, der das auch nur wagte, würde sofort todgeschlagen werden. Also die Chinesen. Das smaragdne Irland überfiel in der Nacht ihre Wohnungen, prügelte die „Himmelschen“ und schleppte alles Eigenthum derselben fort. Noch heute wagt kein Neger sich sehen zu lassen; die Abolitionisten haben ehevorgestern — 5000 Dollars unterzeichnet, um sie — nach Afrika zu schaffen, denn in unseren philanthropischen freien, nicht sklavenhaltenden Staaten wird ja kein Neger aufgenommen, und der Abolitionist Lincoln hat amtlich erklärt, der Neger sei ein Unglück für die freien Staaten; sein eigener Staat Illinois nimmt sie ja nicht auf. Nicht wahr, das sind Freiheitsfreunde, diese „freien Nordstaaten!“

Es ekelt mich an, noch mehr Barbarei zu schildern. Aber eine, die so recht charakteristisch für diese Yankees ist, will ich erwähnen. Der Staat Minnesota gehörte ursprünglich den Schippewas und den Siour-Indianern. Diesen kaufte die Union Landstrecken, die etwa doppelt so groß sind wie das Königreich Sachsen, für 50,000 Thaler ab und verpflichtete sich auf 20 Jahre, alljährlich Sachen, namentlich Decken, Kochgeschirr, Tabak, als „Annuität“ an jene Indianer zu bezahlen. Im vorigen Jahre wurden die Rothhäute um ihre Annuität vom Indianeragenten betrogen; in diesem Frühjahr erhielten sie rechtzeitig auch nichts. Da ergrimten die Betrogenen, zogen gegen die Niederlassungen der Weißen, welche auf ihrem ehemaligen Gebiete standen, und mordeten und plünderten. Endlich rückten Truppen gegen sie aus und 22 Indianer wurden gehängt, nachdem vorher ein paar Hundert erschossen worden waren. Damit war die Sache abgethan. Nun aber sind die Herren Yankees in Minnesota zu der Ansicht gekommen, daß es doch am besten sei, die Indianer ganz und gar auszurotten, und man geht gegen sie vor, wie auf der Jagd gegen Wölfe. Gouverneur Ramsay hat eine Schaar Freiwilliger zur Jagd gegen die Indianer ausrücken lassen, mit dem Befehl, jede Rothhaut ohne Unterschied niederzuschießen. Ein amtlicher Erlaß verspricht für jeden Skalp (Schädelhaut) eines Siour die Summe von 25 Dollars. Die Jagd begann am 4. Juli; am 7. d. M. zahlte der Scheriff in der Gemeinde Neod an einen Yankee Namens Harper, die erste Schädelhautprämie. Er hatte, wie er selber bekannt machte, einen unbewaffneten Siour niedergeschossen, der eben — Beeren im Walde pflückte. Ein hiesiges Blatt sagt: Die Scheußlichkeiten, welche der afrikanische König von Dahomey verübe, seien doch wie Lavendelwasser gegen das, was unser Yankeeeland in solchen Dingen leistet und wir seien doch „Christen“; eine Chicago-Zeitung dagegen ist der Ansicht, mit Rothhäuten brauche man nicht zu sympathisiren, sie seien „Ungeziefer“, das ausgerottet werden müsse.

Stadttrath und Stadtverordnete von Newyork haben allesammt, in Corpore, zu Anfang dieses Monats sich bestechen lassen und eine großartige Gaunerei verübt. Es handelte sich um Genehmigung zu einer Eisenbahn. Alle wurden bestochen

und genehmigten die Anlage. Als sie das Schandgeld hatten, kamen diese edeln Väter der Stadt überein, den Beschluß für ungültig zu erklären, gaben aber dem Concessionär dem reichen Capitalisten Vanderbilt, zu verstehen, daß sie die Genehmigung zum zweiten Male aussprechen würden, wenn jeder noch einmal das Bestechungsgeld erhalte. Vanderbilt ließ die Gauner abfallen und machte die ganze Geschichte bekannt. Es versteht sich von selbst, daß diese mit Namen in allen Zeitungen bekannt gemachten Stadttrathe und Stadtverordneten nach wie vor Väter der guten Stadt Newyork sind. Solche Kleinigkeiten erregen in dieser Yankee-Union weiter keinen Anstoß.

Dresden, dem 13. August.

Staatsminister Freiherr v. Beust hat an den Bürgermeister Koch in Leipzig folgenden Erlaß gerichtet: „Se. Majestät der König, Allerhöchstwelchem ich nicht verhehlt habe, nach meiner Rückkehr von Leipzig die Eindrücke zu schildern, die sich mir als Zeugen des deutschen Turnfestes und als Teilnehmer daran eingepägt hatten, haben davon mit hoher Genugthuung Kenntniß genommen. Insbesondere gereicht es Se. Majestät zur Befriedigung, daß das Vertrauen, welches in die Umsicht und die patriotische Hingebung des mit der Leitung des Festes betrauten Festausschusses gesetzt werden durfte, sich glänzend bewährt hat.“

Nachdem die strenge Bestimmung des Vereinsgesetzes, daß die einzelnen Turn-, Gesang- u. a. Vereine unter einander nicht in weitere Verbindung treten durften, Seiten der Regierung von freien Stücken aufgehoben worden, haben sich schon vor längerer Zeit eine noch größere Zahl hiesiger Männergesangsvereine zu einem allgemeinen Verein verbunden. Am 8. d. M. versammelten sich nun diese Vereine, die Liedertafel, Orpheus, Liederkreis u. v. a., denen sich auch österreichische Turner angeschlossen, auf einem festlich geschmückten großen Eibahn an der Terrasse und fuhren, gezogen von einem ebenfalls verzierten Dampfer, auf welchem die Angehörigen der Sänger sich befanden, nach Laubegast, um dem Herrn Staatsminister Freiherrn von Beust, der daselbst seine Sommerwohnung hat, ein Ständchen zu bringen. In Blasewitz schloß sich ihnen noch die mit Gästen angefüllte Dampffähre an. In Laubegast brachten die Sänger erst die Huldigungen des Gesanges dar, dann ergriff Herr Dr. Lindner das Wort und führte aus: die Sänger seien gekommen, um dem Herrn Minister ihren Dank und ihre Verehrung zu bezeigen, denn in einer Zeit, wie die unsere, liebe man es, seine innersten Gefinnungen auszusprechen; so sei es vor Kurzem in Leipzig geschehen, und anknüpfend an die dort laut gewordenen Aussprüche, dürfe der Redner auch vor den Sängern sagen, daß sie nicht weniger das große deutsche Vaterland über Alles lieben, wenn gleich, entsprechend der idealeren Richtung der Sangeskunst, mehr das Bersöhnende hervortrete. Der Sänger wolle durch den donnernden Schall des Liedes glühende Begeisterung und Vaterlandsliebe wecken, damit in unblutigem Kampfe auf Grundlage allgemeiner Bildung und sittlicher Freiheit ein einiges Deutschland sich erhebe. Dem Manne, der zu solchem Kampfe ihnen die Bahn geöffnet, bringe er sein Hoch. Der Herr Minister erwiderte die Ansprache, vom Balcon aus, sofort: Er danke für die ihm gewordene Anerkennung; auch er halte offenes Ausprechen für nothwendig, da mit dem sich allerwärts verbreitenden Lichte der Aufklärung auch die Nebel des Mißtrauens sich erheben, in denen man nur durch offenen Zuruf sich zu erkennen vermöge. Das Lied sei das beste, schönste Bild des Lebens; wie dort die Töne, niedere und hohe, im vorgeschriebenen Takte neidlos zu einem Sangen sich verschlingen, so müsse auch im Leben Alles zum Großen zusammenwirken, und wie das deutsche Lied sich so schwungreich entwickelt habe, so hoffe er, daß auch das deutsche Gemeinwesen harmonisch sich gestalten werde. Er glaube auch an den Geist der Versöhnung, von dem man soeben gesprochen, und darum möge das deutsche Lied frei ertönen, „so weit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt.“ Sein Hoch galt dem deutschen Lied. Nach dem nun folgenden Vortrage des Sachsenliedes wurden die Sänger in den Garten der v. Beust'schen Villa eingeladen und dort bewirthet, wobei der Herr Minister, sowie mehrere bei ihm als Gäste anwesende Gesandte zu den Sängern sich in den Garten begaben. Die Unterhaltung war lebendig und zwanglos, mit Gesang durchwebe, daß eine Stunde unmerklich verfloßen war. Inzwischen waren die Schiffe prächtig beleuchtet worden und unter den Zurufen

des versammelten Publikums, sowie den ringsum leuchtenden bengalischen Flammen erfolgte gegen 10 Uhr die Heimfahrt.

Die 1. Brandversicherungs-Commission hat im Jahre 1862 laut der soeben veröffentlichten Uebersicht 2,014,055 Thlr. 3 Ngr. 3 Pf. vereinnahmt, und 1,311,295 Thlr. verausgabt, so daß am Schlusse des Jahres ein Bestand von 702,760 Thlr. 3 Ngr. 4 Pf. (gegen 556,844 Thlr. 24 Ngr. 7 Pf. Ende 1861) verblieb. An Brandversicherungsbeiträgen gingen ein 1,201,616 Thlr.

Am 26. August werden es fünfzig Jahre, daß Theodor Körner gefallen. Zur Veranstaltung einer Körnerfeier ist hier ein Festcomité zusammengesetzt. Nach dem vorläufigen Festprogramm wird die Festrede von Dr. Wolffsohn gehalten, im Hoftheater Leipzig, im zweiten Theater Hedwig die Banditenbraut mit Prolog aufgeführt und an Körners Wohnhaus eine Gedenktafel angebracht werden.

Am 12. d. M. ist von dem 1. Oberappellationsgerichte das wider Schmidt und Curth, die Mörder des Bäckergehilfen Bientz in erster Instanz ausgesprochene Todesurtheil bestätigt worden.

Am Sonntag Abend ereignete sich bei dem Einfahren des von Leipzig kommenden Zuges in den Bahnhof ein bedauerndes Unglück, indem der seit dem Bestehen dieser Bahn angestellte Bahnhofsinpector Heise, als er im Begriff war, von dem Bremsersitze eines Wagens zu steigen, durch einen plötzlichen Ruck so unglücklich unter die Räder zum Fallen kam, daß sie den einen Fuß beinahe ganz abtrennten und den andern so verletzten, daß er später amputirt werden mußte. Ein weiterer Unglücksfall ereignete sich bei demselben Zuge, indem die 14jährige Tochter eines Bahnbeamten während der Fahrt von Köschendroda bis Dresden vom Schlage getroffen wurde. Als Ursache des Todes vermuthet man starke Erhitzung vor der Abfahrt.

Wiederum hat sich auf einem hiesigen Neubau ein Unglück ereignet. Am 12. d. M. war man auf dem Neubau des Herrn Sandsteinhändler Ködlig auf der Mathildenstraße damit beschäftigt, mittelst des sogenannten Haspelkastens Baumaterialien in die Höhe zu ziehen. Beim Herablassen dieses Kastens bleibt derselbe in der zweiten Etage hängen, halt sich infolge dessen von der Kette, an welcher er herabgelassen wird, aus, fällt herab und trifft den unten im Parterre beschäftigten 18jährigen Handarbeiter Urban dermaßen auf den Kopf, daß sofort sich eine Schädelfractur erkennen ließ. Nach vorläufig durch Herrn Stadtwundarzt Bachstein angelegtem Verbande wurde der Verunglückte nach dem Stadtkrankenhause gebracht, wo sich, wie wir hören, eine Trepanation nothwendig gemacht hat. Der Kranke befindet sich nicht außer Lebensgefahr.

† Pirna, den 11. Aug. Ein schmerzlicher Unglücksfall hat unsere Stadt in Bestürzung gebracht. Am 8. d. M. früh machte der Commandant der hier garnisonirenden 4. Schwadron des Gardereiterregiments, Herr Rittmeister von Schönberg mit seinen Offizieren und Unteroffizieren einen der größeren vorschrittmäßigen Uebungsmärsche und durchritt bei Copitz die Elbe, hielt am andern Ufer seinen Marsch ab und beabsichtigte, bei Söbriken wieder durch die Elbe an das linke Ufer zurückzureiten. Hierbei kamen sie in eine gegen 9 Ellen tiefe Stelle, wo vier der Leute in Gefahr geriethen; den Wachtmeister Zahn rettete der Herr v. Schönberg, aber die Corporale Hoffmann und Leonhardt, schon ältere, gediente Leute und der Vicecorporal Lange aus Laubegast, ertranken. Die Uebrigen kehrten über Copitz mittels Fähre nach Pirna gegen Mittag zurück. Die Leichen der Ertrunkenen sind aufgefunden und ebenfalls hieher gebracht worden und gestern Abend fand das feierliche Begräbniß statt. Der Gottesacker war von Theilnehmenden überfüllt und die innigste Betrübniß sprach sich in allen Mienen aus. Am Grabe sprachen der Generalleutnant von Nostitz und der Diac. Dr. Spieß in ergreifenden Worten.

Am 8. August kam beim Dorfsträmer Selbrich in Obergruna bei Roffen Morgens 71 Uhr Feuer im Wohnhause aus. Das nebenstehende Wohnhaus mit eingebauter Scheune und ein kleines Auszughäuschen des Wirthschafers und Leinewebers Paul daselbst sind total abgebrannt. Die Entstehung ist unbekannt.

Am 6. August Nachmittags gegen 5 Uhr entstand in der Schlafstube des Gasthofbesizers Kösch in Brand bei Freiberg Feuer.

Ein Holzkorb mit Hobelspänen, so wie ein hölzernes Gestelle am Ofen, auf dem Kinderwäsche und Kleidungsstücken hingen, war in Brand gerathen. Durch herbeigeeilte Hilfe wurde das Feuer gelöscht. Zwei Mädchen von 6 und 9 Jahren hatten mit Streichzündhölzchen gespielt, Feuer im Ofen machen wollen und dadurch das Feuer veranlaßt.

Am 1. August feierten die vereinigten Landesanstalten zu Hubertusburg den Tag ihres fünfundsingzigjährigen Bestehens zugleich mit dem Jubiläum des Anstaltsdirectors Hauptmann v. Bünau und des Anstaltarztes Dr. Weigel.

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Literatur.

Die sächsisch-böhmische Schweiz. Ein Führer für Reisende von Friedrich Gottschald. Mit Karte der s. Schweiz. 1863. Verlag von G. R. Gottschald, Dresden.

Vorliegendes Büchlein, welches unter unseren literarischen Bergführern einer der besten ist, ist soeben wieder in zehnter Auflage erschienen. Es enthält in 8 Capiteln Touren durch die sächs. und böhm. Schweiz, Vorschläge zu Ausflügen, einen trefflichen Aufsatz: Geognostisch-Geologisches der sächs. Schweiz von J. Reinicke, Höhenmessungen und Plan der Fabriken auf Bahn und Fluß. Es sei dem reisefreudigen Publicum auf's Neue bestens empfohlen.

Getreidepreise.

Namen der Orte.	Datum.	Sorte.	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer		Erbsen	
			fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.	fl.	gr.
Dresden . . .	August.	von	5	25	3	25	3	—	1	28	4	15
		bis	6	—	4	—	3	4	2	16	5	15
Baugen . . .	8.	von	5	15	3	20	2	20	1	27	4	10
		bis	6	2	4	—	2	25	2	5	4	15
Pirna	8.	von	5	20	3	25	3	—	2	8	—	—
		bis	6	5	4	—	3	6	2	18	—	—
Meißen . . .	8.	von	—	—	4	—	—	—	1	26	—	—
		bis	—	—	—	—	—	—	2	3	—	—
Rößwein . . .	4.	von	6	—	4	—	3	2	1	28	—	—
		bis	6	5	4	7	—	—	2	—	—	—
Chemnitz . . .	12.	von	5	10	4	2	3	—	1	27	4	5
		bis	6	10	4	17	3	12	2	5	4	15
Radeburg . .	10.	von	5	5	3	25	2	25	2	—	—	—
		bis	6	10	4	—	3	—	2	10	—	—

Dresden. Das Schock Stroh 5 Thlr. 10 Ngr. bis 6 Thlr. 10 Ngr.

Der Centner Heu — „ 28 „ „ 1 „ 4 „

Radeburg. Haidekorn 2 Thlr. 26 Ngr. bis 3 Thlr. 8 Ngr.

Butterpreise in Dresden vom 8. bis 10. August:
die Kanne 14 Ngr. — Pf. bis 15 Ngr. — Pf.
— in Rößwein (4. August) 12 „ — „ 13 „ 2 „
— in Chemnitz (12. August) 12 „ — „ 14 „ 5 „
— in Pirna (8. August) 14 „ — „ 16 „ — „

Stand der Sächs. Staatspapiere und Pfandbriefe.

Sächs. 3 ½ Steuer-Scheine, große 95 gesucht; dergl. kleine 95 gesucht; Sächs. 4 ½ Staats-Schulden-Cassen-Scheine, große 102 ½ gesucht; dergl. kleine 102 ½ gesucht; dergl. von 1855 à 3 ½ 92 gesucht. Sächs. Land-Renten-Briefe, große 96 ½ gesucht; kleine 97 ½ gesucht. Sächs. Schlesiße Eisenbahn-Actien 103 ½ gesucht. Lausitzer 4 ½ Pfandbriefe, große 102 ½ ges.; dergl. kleine 102 ½ gesucht. Erbländische 4 ½ Pfandbriefe, große 102 ½ gesucht; dergl. kleine 102 ½ gesucht.

Preussische 5 ½ Anleihe, große 106 gesucht; dergl. kleine 106 ½ gesucht; Preussische 4 ½ Anleihe, große 101 ½ gesucht; dergl. kleine 101 ½ gesucht; Preuß. 3 ½ Staats-Schuld-Scheine 90 gesucht. Oesterreichische National-Anleihe 73 gesucht. Oesterreichische Banknoten 89 ½.

Gold-Cours. Louisd'or à St. 5 Thlr. 14 Ngr. 5 Pf. Dukaten à St. 3 Thlr. 5 Ngr. 5 Pf. Gold-Kronen 9 Thlr. 6 Ngr. — Pf.
Dresden, am 12. August 1863. Eduard Rodsch.

Bienenzüchter-Verein
für Dresden und Umgegend.
Versammlung: Sonntag, den 23. August, Nachmittags,
bei Herrn Schladig am Postplatz in Dresden.
(142) Der Vorstand.

